

Wer trägt Christi Joch ?

Verkündigungsbrief vom 08.07.1990 - Nr. 26 - Mt 11,25-30

(14. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 26-1990

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Die Apostel kommen zum Herrn zurück, nachdem sie die ersten missionarischen Erfahrungen gemacht haben. Da jubelt Jesus im Heiligen Geist. Er frohlockt und betet laut. Er wendet sich an den Vater, der Gebieter der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung ist. Dankbar und freudig preist er den Vater. Denn dieser teilt die Geheimnisse des Himmelreiches nicht den Weisen und Klugen dieser Welt mit, sondern den Schlichten und Einfachen, den Armen und Unmündigen, den wahren Kindern Gottes.

- Was soll dieser Affront gegen Intelligenz und Bildung? Ist Jesus gegen Wissen und Wissenschaft? Sollen Dummheit und Naivität sanktioniert werden? Wird hier nicht geistige Unbedarftheit heiliggesprochen? Werden da nicht Begabte und talentierte Menschen attackiert?

Ist dies ein Lob auf geistig Uninteressierte und dumme Menschen?

Ich kann es mir nicht denken! Gott selbst ist doch der Urheber unseres Intelligenzquotienten! Er stünde mit sich selbst im Widerspruch, wenn er geistige, natürliche Begabungen herabsetzen würde. Es muß sich um etwas anderes handeln.

- Jesus distanziert sich mit diesem Jubelruf von der jüdischen Hierarchie in Jerusalem, die sich von ihm und seinen Lehren und Wundern distanziert. Die Schriftgelehrten und Hohenpriester, die zu den Parteien der Pharisäer bzw. Sadduzäer gehörten, haben ihm Widerstand geleistet. Sie nehmen den Messias und sein Wirken nicht an. Sie haben sich verstrickt in die Welt der Gesetze und Paragraphen.

Für die Rabbiner gab es in der Thora (= Gesetz) 248 Gebote und 365 Verbote. Sie waren geschulte Paragraphenreiter, die alle Bestimmungen kannten, sich aber leider darauf sehr viel einbildeten. Der Stolz über ihr vieles Wissen hatte sie gepackt. Ihre rationalistische Menschenweisheit war stärker als die Demut vor Gott, die weiß, daß sie nichts weiß, daß aber Gott alles weiß.

Wenn ein Gelehrter den Fehler macht, sich von der erleuchtenden Gnade Gottes abzuseilen, sich nur noch auf sein eigenes Wissen etwas einzubilden, dann betrachtet er seine Talente nicht mehr als Gaben Gottes, die man für den Dienst Gottes verwerten soll. Er hält sie sich selbst zugute, wird hochmütig und arrogant.

Solche Wissenschaftler sind dann die Klugen und Weisen dieser Welt, von denen der Herr spricht. Wer sein menschliches Wissen überheblich sich selbst zuschreibt, wer auf seine Bücherweisheit stolz ist, der verlernt, auf Gottes Werke zu schauen. Verächtlich schaut er auf die kleinen Leute und Unmündigen herab.

- Das tun im Herzen Wissenschaftler zu allen Zeiten, auch die Philosophen und Theologen. Sie verachten das ungelehrte, unaufgeklärte Volk. Sie distanzieren sich von den naiven, einfachen Gläubigen. Sie sind ja etwas Besseres. Aber sie vergessen, was im ersten Petrusbrief (5,5) steht: „*Gott widersteht den Stolzen, den Demütigen aber gibt er seine Gnade!*“

In die gleiche Richtung ging bereits die Erfahrung der Urkirche. Paulus erinnert die Katholiken von Korinth daran, daß unter ihnen nicht viele Weise, nicht viele Mächtige und nicht viele Adlige im Sinn der Welt sind. Was die Welt verachtet, für töricht hält, das hat Gott auserwählt, um die Starken zu beschämen (1 Kor 1,27).

- Lernen wir daraus: Die göttliche Offenbarung kann nicht durch menschlichen Scharfsinn und erworbene Gelehrsamkeit erfaßt werden. Das ist nur möglich im Glauben, den mir die Gnade Gottes schenkt. Dazu aber muß der Mensch, gerade auch der Wissenschaftler um die Erleuchtung des Heiligen Geistes beten.

Das aber unterlassen meist die gebildeten Männer und Frauen, weil sie meinen, das hätten sie nicht nötig. Und sie wissen ja schon auch so viel. Dann meinen sie, das wäre alles.

Wer auf seine eigene Einsicht pocht, dem fehlt die Offenheit der Einfältigen und Unmündigen, die Jesus selig preist. So kommt es zum Glauben der Einfältigen und zum Unglauben der ausgebildeten Weisen. Jesus sieht dahinter das Walten des Vaters und preist ihn dafür.

- Der hl. Pfarrer von Ars stellte in seiner Seelsorge fest, daß so oft viele Einfache mehr Glauben und Vertrauen auf Gott besaßen als Gebildete. Ihre Glaubensbildung überragte die der Gelehrten bei weitem. Er gab als Erklärung für diese Erfahrungstatsache die Meinung ab, daß die einfachen Menschen den Heiligen Geist besitzen, wenn sie glauben und damit die Gnade.

So sind sie im Glauben den Gelehrten weit voraus, weil diese im Grunde nur an sich selbst glauben. Sie geben dem Heiligen Geist und seinen Erleuchtungen keinen Raum. Sie sind mit sich selbst, mit ihrem Wissen, ihrer Wissenschaft bis zum Rande angefüllt. Da kommt nichts anderes mehr herein. Da ist alles schon gefüllt und zugepackt.

- Mögen die Gelehrten viel zum Heiligen Geist für sich selbst beten, mögen andere für sie zum Hl. Geist beten, damit auch sie im Sinne des Evangeliums klein und unmündig werden und mit großer Bereitschaft sich der göttlichen Offenbarung öffnen. Dann werden auch sie Jesus und dem Vater im HL. Geist wohlgefallen!

Verlassen wir unsere Überlegungen zu den beiden ersten Versen 25 und 26 des heutigen Evangeliums und schauen wir auf Vers 27:

Der Vater gab und gibt seit Ewigkeit und in alle Ewigkeit die Fülle seiner göttlichen Macht, Liebe und Seligkeit seinem Sohn.

Diese Aussage beinhaltet die Göttlichkeit Jesu Christi, der vom Vater seit Ewigkeit ausgeht. Es herrscht zwischen Vater und Sohn eine völlige Gütergemeinschaft. Der Herr spricht eindeutig von einer gegenseitigen Wesenserkenntnis zwischen ihm und dem Vater. Beide erkennen und durchschauen sich gegenseitig bis in die letzten Tiefen ihrer göttlichen Wesensfülle hinein. Es gibt kein Geheimnis zwischen Vater und Sohn.

- Mit dem gegenseitigen Erkennen und Durchschauen ist eingeschlossen das gegenseitige Besitzen, Lieben und Genießen. So ist der Vater Ursprung allen Lebens, Urquell aller göttlichen Geheimnisse. Er hat die Fülle seiner göttlichen Gnade und Herrlichkeit seinem eingeborenen, wesensgleichen Sohn übergeben.
- Jesus aber, der menschengewordene Gottessohn ist für uns Menschen der göttliche Vermittler und himmlische Lehrer, durch den wir alle übernatürliche Gotteserkenntnis geschenkt bekommen. Weil er das ist, ruft er in den beiden letzten Versen der Tagesperikope 28 und 29 alle mühselig Geplagten mit einem Trostwort zu sich. Allen, die Leiden und Lasten tragen, will Jesus seinen göttlichen Trost nicht vorenthalten.

Alle Menschen sind und bleiben eingeladen, gläubig und vertrauensvoll zum göttlichen Hirten ihrer Seelen zu gehen. Er will den Menschen Rast und Ruhe verschaffen. Sie sollen seelisch und körperlich wieder aufatmen.

Den jüdischen Gläubigen seiner Zeit will Jesus das drückende, erdrückende Ochsenjoch der Gesetzeskasuistik von den Schultern nehmen, das ihnen die Schriftgelehrten auferlegt hatten.

- ❖ Heute ist es das Elefantenjoch einer Theologie, die schon durch ihre elitäre Sondersprache den einfachen Gläubigen abschreckt und ihn im Regen stehenläßt. Was sich ein Karl Rahner in dieser Beziehung geleistet hat, war schon eine Dauerzumahung.

Die Sprache Jesu in der Bergpredigt etwa sollte und müßte unsere Theologen aufschrecken. Sie sollten als Zwangslektüre einmal die 12 Bände von *Maria Valtorta* über das Leben des Gottmenschen aufgebrummt bekommen, damit sie endlich begreifen, daß man durchaus differenziert und wissenschaftlich reden und schreiben kann und dennoch für den Zuhörer verständlich bleibt.

Der Herr will, daß wir sein neues Joch tragen, indem wir ihm nachfolgen.

- Gehen wir für ihn den Kreuzweg unseres Lebens, so wissen wir aber doch: Er ist uns vorausgegangen.

Schon diese Einsicht erleichtert das Kreuz unseres Lebens wesentlich. Denn der Herr selbst ist lebendiges Vorbild und Beispiel, wie man alle Leiden und Schmerzen an Leib und Seele hinter ihm hertragen kann, weil er uns vorangeht.

Wir sind also dabei nicht allein.

Die Schule des Evangeliums nimmt nicht das Kreuz weg, macht es aber erträglich, wenn wir Jesus lebendig vor Augen behalten. Er ist uns gegenüber sanftmütig, freundlich und mild, nicht unmenschlich streng und hart.

So kann er uns als barmherziger Samariter die Wunden verbinden, die Schmerzen stillen und unsere Seele trösten. Bei ihm und durch ihn finden wir Erquickung, Ruhe, Rast und Frieden.

Wer öfter still vor dem Tabernakel kniet, weiß, was ich meine. Er versteht Jesus und folgt ihm nach. Zumal er um die kommende Herrlichkeit weiß, der gegenüber alle Leiden und Schmerzen der Zeit ins Nichts zusammensinken.

Das neue Joch Christi, willig getragen, erhebt und stärkt uns!